

Ich schreibe dir, lieber Martin, weil ich unsere Gespräche und unseren langen Gedankenaustausch gut und freundschaftlich in Erinnerung habe!

Deine pantheistische Sicht empfinde ich als Ausdruck einer ernsthaften und existenziellen Wahrnehmung der Wirklichkeit, nicht als bloße Theorie. Du siehst die Welt als Einheit, als durchdrungen von Sinn, als etwas, das in sich selbst getragen ist. Diese Sicht hat Tiefe. Sie bewahrt Ehrfurcht, sie schützt vor einem rein technischen Weltbild, sie lässt die Wirklichkeit nicht auseinanderfallen. In diesem Punkt fühle ich mich dir verbunden. Dennoch bin ich im Laufe meines eigenen Weges zu einer Einsicht gelangt, die ich dir offen darlegen möchte – als Erweiterung, die für mich tragfähig geworden ist, nicht als Gegenposition. **Diese Einsicht ist wesentlich geprägt durch die Denktradition der Confessio Augustana, insbesondere durch ihre Grundstruktur in Artikel I und VII.**

Ich beginne mit einer ersten Klärung.

Tabelle 1: Grundstruktur der Wirklichkeitsdeutung

Aspekt	Pantheistische Sicht	Meine Sicht in Anlehnung an die Confessio Augustana
Grundannahme	Alles ist eine Einheit	Wirklichkeit besitzt Ursprung und Tiefe
Verhältnis Gott – Welt	Gott und Welt sind identisch	Ursprung ist in allem wirksam und bleibt mehr als alles
Ontologische Struktur	Einheit ohne Differenz	Differenz als Bedingung von Beziehung
Bedeutung der Welt	Die Welt trägt ihren Sinn in sich selbst	Die Welt verweist über sich hinaus
Erfahrung	Unmittelbare Verbundenheit	Verbundenheit und Angesprochensein

Wenn ich diese beiden Perspektiven betrachte, wird für mich ein entscheidender Punkt sichtbar: Wir teilen die Überzeugung, dass die Wirklichkeit Tiefe besitzt. Die Differenz beginnt dort, wo gefragt wird, ob diese Tiefe mit der Welt identisch ist oder ob sie ihr zugleich gegenübersteht.

Hier beginnt meine persönliche Zuspitzung.

Wenn Gott und Welt identisch sind, dann folgt daraus, dass alles, was geschieht, gleichermaßen Ausdruck dieser göttlichen Wirklichkeit ist. An diesem Punkt entsteht für mich eine Schwierigkeit, die ich nicht übergehen kann. Ich formuliere sie bewusst klar.

Tabelle 2: Konsequenzen der Identitätsthese

Fragestellung	Wenn Gott = Welt	Wenn Ursprung ≠ Welt
Maßstab für Wahrheit	Kein übergeordneter Maßstab	Maßstab bleibt über das Gegebene hinaus erhalten
Bewertung von Gut und Böse	Alles Teil derselben Wirklichkeit	Unterscheidung bleibt möglich
Umgang mit Leid	Leid gehört notwendig zur göttlichen Einheit	Leid kann als widersprüchlich zur Tiefe der Wirklichkeit erscheinen
Kritikfähigkeit	Kritik verliert letzte Verbindlichkeit	Kritik gewinnt begründete Tiefe
Hoffnung	Bleibt an das Gegebene gebunden	Öffnet sich über das Gegebene hinaus

Ich habe für mich erkannt: Wenn ich die Wirklichkeit ernst nehme, dann brauche ich einen Maßstab, der größer ist als das, was gerade ist. Nicht aus Abwertung der Welt, sondern aus Verantwortung gegenüber ihr. Ich kann Leid, Unrecht und Zerstörung nicht einfach als Ausdruck derselben göttlichen Wirklichkeit deuten wie Schönheit, Liebe und Wahrheit. Eine solche Gleichsetzung würde für mich die Spannung des Lebens auflösen, die ich als real erfahre.

Hier wird für mich die Denkbewegung der Confessio Augustana entscheidend.

Artikel I eröffnet die Differenz zwischen Ursprung und Welt. Artikel VII konkretisiert, dass diese Wirklichkeit erfahrbar wird – in bestimmten Formen - also nicht beliebig: in Sprache, in Gemeinschaft, in gelebter Praxis. Diese Struktur verstehe ich als Vertiefung, nicht als Einschränkung. Ich versuche, das existenziell zu formulieren.

Tabelle 3: Existenzielle Konsequenzen

Dimension	Pantheistische Perspektive	Meine Perspektive
Selbstverständnis	Ich bin Teil des Ganzen	Ich bin Teil der Wirklichkeit und zugleich angesprochen
Beziehung	Aufgehen in der Einheit	Beziehung durch Differenz
Erfahrung von Sinn	Sinn liegt in der Einheit	Sinn entsteht auch im Gegenüber
Möglichkeit von Vertrauen	Vertrauen in das Ganze	Vertrauen als Antwort auf ein Gegenüber
Zukunftsperspektive	Entfaltung des bereits Gegebenen	Offenheit auf ein noch nicht Gegebenes

Für mich wird an diesem Punkt etwas Entscheidendes sichtbar: Beziehung setzt Differenz voraus. Ohne Differenz gibt es keine Anrede. Ohne Anrede keine Antwort. Ohne Antwort keine lebendige Beziehung. Ich möchte nicht nur Teil eines Ganzen sein. Ich möchte mich angesprochen wissen. Ich habe lange darüber nachgedacht, ob sich unsere beiden Sichtweisen verbinden lassen. Mein Eindruck ist: Eine Verbindung gelingt durch Erweiterung, nicht durch Vermischung. Ich kann deine Einsicht aufnehmen: Die Wirklichkeit ist durchdrungen von Tiefe. Ich ergänze: Diese Tiefe bleibt frei gegenüber dem, was ist. So entsteht ein Spannungsraum, in dem Einheit und Differenz zusammen gedacht werden können. Ich halte diesen Spannungsraum für fruchtbar – für viele Menschen, die heute nach Orientierung suchen und gleichzeitig mit traditionellen Ausdrucksformen ringen, nicht nur für uns beide.

Deshalb möchte ich dir eine ganz konkrete Anregung geben.

Ich empfehle dir – und uns vielleicht gemeinsam – mit einer Einrichtung ins Gespräch zu kommen, die sich genau mit solchen Fragen beschäftigt. Besonders denke ich an ein Werk für Evangelisation und Gemeindeaufbau im Raum Nordrhein-Westfalen, oder an eine vergleichbare Einrichtung. Ich sehe darin einen Ort des Dialogs, in dem genau solche Fragen aufgenommen werden und keinen institutionellen Rahmen im engen Sinn:

- Wie lässt sich Glaube heute verständlich formulieren?
- Wie können unterschiedliche Denkweisen ins Gespräch kommen?
- Wie entsteht eine tragfähige Deutung von Wirklichkeit?

Solche Einrichtungen verfügen über Erfahrung im Umgang mit suchenden Menschen, über sprachliche Sensibilität und über die Fähigkeit, Brücken zu bauen. Ich habe den Eindruck, dass dein Denken die Tiefe besitzt, in einem solchen Gespräch weitergeführt zu werden. Ich sage dir das weil ich den gemeinsamen Weg des Nachdenkens ernst nehme, nicht um dich zu überzeugen. Wenn ich meine eigene Position am Ende in einem Satz bündeln sollte, dann würde ich so formulieren – also wichtig ist der Unterschied – panentheistisch: Ich verstehe die Wirklichkeit als durchdrungen von einer Tiefe, die in allem gegenwärtig ist und zugleich frei genug bleibt, mich anzusprechen, zu korrigieren und über das Gegebene hinauszuführen.

Genau deshalb möchte ich mit dir im Gespräch bleiben.

Anhang: Confessio Augustana als Anknüpfungspunkt - besonders Artikel I und Artikel 7 – mit Begründung und Tabellen genau so wie bereits ausgeführt. Und Empfehlung mit welchen kompetenten Stellen Kontakt aufgenommen werden sollte:

Anhang: Confessio Augustana als Anknüpfungspunkt für unser Gespräch

Lieber Martin, ich möchte unsere bisherigen Überlegungen noch einmal bewusst an die Denktradition der Confessio Augustana anbinden. Für mich stellt sie eine strukturierte Denkbewegung, die sich auch heute noch als tragfähig erweist, wenn man sie reflektiert liest, und stellt keinen starren Rahmen dar. Dabei sind für mich insbesondere zwei Artikel entscheidend: **Artikel I und Artikel VII**. Ich versuche, dir zu zeigen, warum gerade diese beiden Artikel für unser Gespräch bedeutsam sind.

Artikel I: Von Gott – die Frage nach dem Ursprung

Artikel I hält fest, dass die Wirklichkeit einen Ursprung hat, der nicht mit der Welt identisch ist. Dieser Gedanke wirkt auf den ersten Blick einfach, entfaltet jedoch bei näherem Hinsehen eine große Tiefe. Ich verstehe diesen Artikel als erkenntnistheoretische Klärung, nicht als dogmatische Setzung: Wenn die Wirklichkeit einen Ursprung hat, dann kann dieser Ursprung nicht vollständig mit dem identisch sein, was aus ihm hervorgeht. Ich stelle mir dazu folgende Struktur vor:

Tabelle 1: Denkstruktur von Artikel I

Aspekt	Pantheistische Deutung	Deutung im Sinne von Artikel I
Ursprung	Identisch mit der Welt	Ursprung ist mehr als die Welt
Verhältnis zur Welt	Keine Differenz	Differenz bei gleichzeitiger Verbundenheit
Ontologische Struktur	Einheit ohne Gegenüber	Einheit mit bleibender Unterscheidung
Erkenntnismöglichkeit	Welt erklärt sich aus sich selbst	Welt verweist auf ihren Ursprung
Konsequenz	Geschlossene Immanenz	Offene Transzendenz

Für mich ergibt sich daraus eine entscheidende Einsicht: Die Differenz zwischen Ursprung und Welt ist die Voraussetzung dafür, dass die Welt überhaupt verstehbar bleibt und keine Trennung.

Ohne diese Differenz würde sich die Wirklichkeit in sich selbst schließen.

Artikel VII: Von der Kirche – die Frage nach der Erfahrbarkeit

Artikel VII führt den Gedanken weiter. Er sagt im Kern: Diese Wirklichkeit bleibt nicht abstrakt, sondern wird konkret erfahrbar – in bestimmten Formen, nämlich in Sprache, Gemeinschaft und gelebter Praxis. Ich verstehe das so: Wirklichkeit erschließt sich nicht beliebig, sondern in verdichteten Erfahrungen.

Tabelle 2: Denkstruktur von Artikel VII

Aspekt	Pantheistische Deutung	Deutung im Sinne von Artikel VII
Gegenwart des Göttlichen	Überall gleich unmittelbar	In allem wirksam, aber nicht überall gleich erschlossen
Erfahrung	Unmittelbar durch Natur und Sein	Vermittelt durch konkrete Praxis
Gemeinschaft	Nicht notwendig	Zentrale Rolle
Sprache	Nachgeordnet	Wesentlich für Verstehen
Struktur	Gleichverteilung	Verdichtung und Konzentration

Für mich wird hier etwas sehr Wichtiges sichtbar: Wenn alles gleichermaßen Ausdruck des Göttlichen ist, dann verliert Erfahrung ihre Struktur. Es gibt dann keine Unterscheidung mehr zwischen tragfähig und nicht tragfähig, zwischen klärend und verwirrend.

Artikel VII bewahrt diese Unterscheidung.

Die gemeinsame Zuspitzung von Artikel I und VII

Wenn ich beide Artikel zusammen denke, ergibt sich für mich eine klare Struktur:

Tabelle 3: Zusammenschau

Dimension	Pantheistische Sicht	Sicht im Horizont der Confessio Augustana
Grundstruktur	Identität	Differenz und Beziehung
Weltverständnis	Geschlossene Einheit	Offene, verwiesene Wirklichkeit
Erfahrung	Gleich verteilt	Verdichtet und vermittelt
Beziehung	Aufgehen im Ganzen	Angesprochensein
Hoffnung	Immanente Entfaltung	Transzendierende Offenheit

Ich formuliere es ganz persönlich: Ich kann die Einheit der Wirklichkeit sehen und achten. Aber ich brauche zusätzlich die Offenheit dieser Wirklichkeit auf etwas hin, das größer ist als sie selbst. Nur so bleiben für mich Verantwortung, Kritik und Hoffnung sinnvoll.

Meine persönliche Schlussfolgerung

Ich komme zu folgender Überzeugung:

Eine rein identische Deutung der Wirklichkeit (Gott = Welt) führt langfristig zu einer Nivellierung aller Unterschiede. Eine differenzierende Deutung (Ursprung und Welt) ermöglicht Beziehung, Orientierung und Zukunft. Ich erlebe diese zweite Perspektive als tragfähiger.

Empfehlung für weitere Gespräche

Mir scheint, dass unser Austausch längst Tiefe erreicht hat. Deshalb halte ich es für sinnvoll, einen größeren Gesprächsraum einzubeziehen. Ich empfehle ausdrücklich, mit kompetenten Einrichtungen Kontakt aufzunehmen, die sich mit genau diesen Fragen beschäftigen, insbesondere:

- **Werk für Evangelisation und Gemeindeaufbau in Nordrhein-Westfalen**
- **Evangelisationswerk der Evangelisch-methodistischen Kirche**

Ich sehe darin Gesprächspartner, die Erfahrung haben und keine Autoritäten, die Antworten vorgeben:

- als Gesprächspartner der Verständigung zwischen unterschiedlichen Weltdeutungen
- der sprachlichen Vermittlung komplexer Inhalte
- der Begleitung von Suchprozessen

So ein Austausch könnte uns alle weiterbringen, vertiefen, und unseren Deutungshorizont erweitern.

Persönlicher Gedanke

Ich schreibe dir nicht, um dich zu überzeugen oder deine Sicht zu relativieren - weil ich den Eindruck habe, dass wir angekommen sind, für ernsthaftes Weiterdenken.

Ich fasse meine Position in einem letzten Satz zusammen:

Ich verstehe die Wirklichkeit als durchdrungen von Tiefe, die in allem gegenwärtig ist und zugleich frei genug bleibt, mir gegenüberzutreten und mich in Verantwortung zu rufen. Deshalb möchte ich unseren Gedankenaustausch gelegentlich und gerne mit dir weiterführen.

Liebe Grüße Norbert